Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich

Autor(en): Lehmann, H.

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band (Jahr): 3 (1899)

Heft [27]: Beilage

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576167

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Das Schweizerische Landesmuseum in Bürich.

Bon S. Lehmann, Bürich.

Aus der Abteilung für Volkstrachten. Die Freiämtertracht.

Mit einem Runftblatt in farbigem Buchbrud und einer Abbilbung.

Don dem regen Interesse, das unsere Generation den nationalen Bolfstrachten entgegenbringt, gab der große Umzug als Glanzpunkt der Eröffnungsseierlichkeiten des Landesmuseums einen sprechenden Beweis. Leider aber gewiß vorzüglich darum,

weil wir es hier mit einer schon untergegangenen oder, zum Teil wenigstens, aussterbenden Bolfs= fitte zu thun haben, die, wie wenige andere, imstande war, dem Charafter der verschiedenen Volksstämme, welche unser Land zu einer Nation vereinigt, auch äußerlich ihr bestimmtes Gepräge zu verleihen. Das Verschwinden der Volkstrachten war ein all= mähliches. Darum fam es uns erft gum Bewußtfein, als, wenigftens in einzelnen Landesgegenden, mit den ältesten Bewohnern die lets= ten Erinnerungen an die gute alte Zeit und ihre Gewohnheiten Bu Grabe getragen wurden. Heute versucht man nun allerdings, diesen koftbaren Schatz der Nachwelt so gut als möglich auf= zubewahren. Beinahe zu spät. Denn schon lassen sich für ein= zelne Landesgegenden auch beim besten Willen die notwendigen Requisiten nicht mehr auftreiben, um damit ein vollständiges Vild um oamit ein voustanorges Bto von der Kleidung unserer Vor-eltern zu geben, wie sie im all-täglichen Leben und an Sonn-und Festtagen getragen wurde. Der Motten und Mäuse gefräs-sige Schar hat ihr Verk vollenbet. Glücklicherweise kommt uns aber bei diefen Beftrebungen ein weniger vergängliches Material zu Hülfe. Es find einerseits die Aufzeichnungen über Landes= trachten, welche im vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts fein beobachtende Reisenbe für wichtig genug fanden, um sie ihren Schilberungen von Land und Leuten in der Schweiz einzuverleiben, anderseits Stizzen und mit aller Sorgfalt ausges

und mit aller Sorgfalt ausgesführte Vilver, welche beweisen, wie sehr die malerischen Borzüge der Volkstrachten von jeher die Künstler zur Wiedergabe reizten. Einer der bebeutendsten dieser Schilberer unseres Landvolkes mit ieinen Sitten und Gedräuchen war der Zürcher Maler Ludwig Vogel, weiteren Kreisen allerdings besser bekannt durch seine historischen Darstellungen aus der Schweizergeschichte. Der ganze Nachlaß dieses wackeren Künstlers, bestehend aus einer stattlichen Jahl von Mappen mit Studien und mehr oder weniger ausgeführten Uguarellen, welche uns das Schweizervolf schilbern, wie es zu Ansang unseres Jahrhunderts seibte und lebte, ging als ein unschäbares Material zur Kulturgeschichte unseres Landes in folge einer großmütigen Dotation der Nachsommen des Walers in den Besig des Landesmuseums über, wo eine Anzahl Blätter unter Glas die Abteilung für Volkstrachten ziert. Aus dieser Sammlung führen wir heute unsern Lesern das reizende Vildeiner jungen Freiänterin vor. Es ist mit einer Sorgfalt ausgesicht, deren sich nur wenige Blätter Vogels, die im allgemeinen das Gepräge von Vanderssigen, erstenen. Vielleicht hat

den die Alnmut des frischen Bauernmädchens den Künstler länger an die Arbeit gesesselt, als es ihm sonst die Umstände erlaubten; — wie dem sei, zweisellos gehörten die Stunden, welche er diesenm. Kunstblatte widmete, nicht zu seinen unangenehmsten Reiserinnerungen.

Ueber die ehemalige Freisämtertracht, die heute so gut wie ganz ausgestorben ist, dessige wir, wenn auch nicht sehr eingehende, so doch immerhin recht willsommene Auszeichnung gen in Henricht Kattilissen. Artstelse



Kinbertracht aus bem Freiant. Rach einem im schweiz. Lanbesmuseum befinblichen vollständigen Originalkostilm.

ämtertracht, die heute so gut wie ganz ausgestorben ist, bestigen wir, wenn auch nicht sehr eingehende, so doch immerhin recht willsommene Aufzeichnungen in Heinrich Norrmanns geographisch statistischer Darstellung des Schweizerlandes, welche im Jahre 1795 in Hamburg erschiel. Dogleich der Verfasser zweisellos nie im Freiamte gewesen ist, schweizerlandes nicht, da sie, wo eigene Anschaungen siehten, den besten Werfen einscheimischer Schriftsteller entnommen sind. Bon ihm ersahren wir, daß die Bewohner des Freisamtes wegen ihrer Tapferseit berühmt, auch im ganzen start und don stattlichem Wuchse sein. Ihr Aeußeres sei zwar einsach und bäuerisch, und in schöner Vildung stehen sie mehreren Bergdewohnern nach; dafürüßerstressen sie aber an Größe und Wuchs die Thurgauer, Kheinsthaler und die Bewohner vieler Landschaften sehr. Die Mannspersonen tragen furze Jacken und meistens noch große, gefältelte Pumphosen, die Frauenspersonen Strohhüte, gestochtene, in langen Schnüren oder Bändern über den Küsten herabhängende Hangen Schnüren oder Bändern über den Küsten herabhängende Hangen Falten gelegt, die kaum bis zu den Waden zichen.

ben Waden reichen.
Obgleich die Volkstrachten nicht dem raschen Wechsel der Mode unterworfen waren, wie die moderne Kleidung, so lassen

fich doch auch an ihnen die Einflüsse des Zeitgeschmackes tonstatieren. Dies beweist uns das vorliegende Bild, auf welchem das furze, ungraziöse Schnürleibchen bereits durch ein die auf die Hirsteinschaft geschnürleibchen bereits durch ein die auf die Hirsteinschaft gaden, recht schmuckes Mieder ersetzt ift. Ursprünglich fand man diese malerische Tracht in den Gebieten der alten Grafschaft Baden, den Freien Aemtern und auf dem Linken Ufer der Reuß hinauf dis zum Zugerse einerseits, und nach Luzern und dem Entlebuch abzweigend anderseits, allerdigs nicht ohne kleine Modisstationen in den verschiedenen Thalschaften und die üblichen Unterschiede für Frauen und Mächen, sür Alltagsarbeit und Sonntagsstaat, Traueranlässe und Festztagsfreuden.

tagsfreuden.

Jur Sommerszeit balancierte auf dem Kopfe der größe Strohhut, als eigenes Landesprodukt, dessen Fabrikation schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Freiamt größe Lusdehnung annahm und sich von da auch nach den benachbarten Gebieten des Kantons Luzern und die ins Entlebuch hinein verpstanzte. Heute hat sich bekanntlich diese Industrie

den Weltmarkt erobert, so daß die Bedürfnisse des eigenen Landes kaum mehr in Frage kommen. Die alten Freiämter="Schinshüte" (im Kanton Lnzern "Bindelenhüte" genannt) aber sind längst in die Rumpelkammer oder in die Museen gewandert als Andenken an eine längst hinter uns liegende Zeit. Die Garnitur dieser großen, von einer Schicht Gips und Schwefel bebectten steifen Strohicheiben mit einer gang kleinen Gupfe be-ftand in einer Angahl Maschen aus einfarbigem Seibenband, benen nand in einer Anzagl walchen aus einfarbigem Seidenband, denen zuweilen auch künftliche Blumen zugesellt wurden und zwar bei koketen Mädchen in einer solchen Fülle, daß sich die derbe Redensart bildete: "Sie het es Fuoder uf em Huot, es fräß' es ke Chue." Zur Winsterszeit, namentlich aber in Trauerfällen wurde der Schinfut durch den schwarzen Wallbut von ährlicher

Wollhut von ähnlicher Form ersett; ältere Frauen bedienten sich der üblichen Sauben, und Mädchenköpfchen umrahmte ein buntes, mit Spiken besettes Käppchen. Das Mies ber umsäumte eine grüne Sammetbor= dure, vorn mit Hafen versehen, welche dazu bestimmt waren, das Brunfstück bes ganzen Anzuges, ben "Bruft= latz", zu halten. Deffen Schmuck mit Seiden= ftickereien, Berlen-und Flitterbesatz wurde eine ganz besondere Sorgfalt zuteil, wobei sich den jungen Mädschen Gelegenheit bot, ihre Kunst in der Darstellung aller Arten von Blumen = Orna menten, felbft Bögeln, Fruchtförbehen dergl. vor aller Au= gen leuchten zu laffen. Bei festlichen Anläffen durften natürlich auch die filbernen Mieder= fetten mit ihren Saf= ten in Filigranarbeit nicht fehlen, und reiche Töchter schlangen sich um die Höftene einen silbernen Gürtel, wie solche das Landes-museum noch in einisgen zum Teil recht kostbaren Exemplaren bewahrt. Den Rücken gierten meiftens fünf parallel laufende, grü= ne Wollenligen. Um

den Hals wurde der tadellos weiße, zierlich "geröhrlete" Spigensfragen gelegt, worauf an buntem Bande ein Anhänger aus Gilber oder vergoldetem Kupfer, meist in Herzigen mit einem Heiligenbilden unter Glas, oder ein filbernes Kreuzchen mit Reliquien in seinem Junern hing. Die Jüppen waren noch zu Anfang unseres Jahrhunderts sehr kurz und bestanden aus zwei Hälften von verschiedenfarbigen Stoffen. Doch kamen allmählich die zwei Farben der feingefältelten oder "gefratten Jüppe" ab, und nur der vordere, glatte Teil unter der Jüppe blieb gelb. Da der Unterrod mit farbigen Bändern oder ähnlichem But besetzt wurde, gestattete die weibliche Eitelkeit nicht, daß er dem

Auge verborgen blei= be, weshalb man ihn unter der Jüppe et= was vorstehen ließ. Die Schürzen waren aus selbstgewobener Leinwand, die Röcke aus Halblein oder Wolle angefertigt. Wie unfer Bild beweist, wurden die ursprünglich roten Strümpfe später durch weiße verdrängt. Auf den niederen Schuhen durfte natürlich eine kokette Masche nicht

fehlen. Seute ift diese rei=

zende Tracht längst verschwunden und das Schweizerische Landesmuseum darf sich dazu beglück= wünschen, daß feine Trachtenfamm= lung wenigstens ein vollständiges Kinder= fleidchen birgt, das wir zum Vergleiche mit dem Trachten= bilde Ludwig Logels unserem Texte einrei= hen. In den schönen Thälern der Reuß, Büng und kleinen Emme aber fuchen wir bergebens nach Erscheinungen, wie fie uns der Künftler fo reizend vor die Au= gen führt; dafür aber puftet überall das Dampfroß, deffen ni= vellierender Ginfluß vellierender felbst nicht ohne Wirk= ung auf diese im all= gemeinen noch fehr an ihren alten Sitten und Gebräuchen hän= gende Landbevölker= ung blieb.



felig faure, † 16. Februar,

wurde am 31. Januar 1841 in Paris als der Sohn eines Tischlers geboren. Er absolvierte eine Gewerbeschule, erlernte das Gerberhandwerk und bethätigte sich politisch zuerst im Jahre 1870. Jum Präsidenten der französischen Republik wurde er nach der Demission Casimir-Periers, am 17. Januar 1895, gewählt. Seine Regierung dauerte 4 Jahre und 30 Tage. Er starb am 16. Februar ganz unerwartet an den Folgen eines Schlaganfalles. Die Tage, da er den innerwartet an den Folgen eines Schlaganfalles. Die Tage, da er den innerwartet jungen Zar in Paris als Gaft begrüßte, waren die glanzvollsten der dritten Republik.

Technische Machrichten.

Hygieinisches.

Es versteht sich von selbst, daß in einer Epoche, die sich durch die sorischrittlichen Bestrebungen auf allen Gebieten auszeichnet, der Sanitätslehre erhöhte Ausmerksamkeit geschenkt werden nußte. Die Bissenschaft führte zur Erkenntnis, daß es nicht nur notwendig sei, neue Mittel und Begge zu suchen, wur die Ergusselt zu bekönnten ber den ber ber Verkende bei um die Krankheit zu bekämpfen, sondern daß der Aufgabe, die

frankheitserregenden Umftande zu vermindern oder zu beseitigen, eine eigentlich noch höhere Bebeutung zukomme. In der chirurs gischen Behandlung trat an Stelle der Antisepsis die Asepsis, d. h. anstatt die fäulniserregenden organischen Keime unschädlich zu machen, ist man dahin gelangt, sie gar nicht aufkommen zu laffen.

Seidenstoffe

nur beste garantiert solide Fabrikate

für Strassen-, Gesellschafts-, Ball- und Braut-Toiletten, Blousen etc., in unübertroffener Auswahl zu Fabrikpreisen. Muster franko.

Seidenstoff-Export-Haus

Magazine zum wilden Mann, BASEL.